

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporture zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 2 2/50, pro Woche 20 4.

Sonnabend, 14. November.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 4gespaltene Petitzeile beträgt 20 4.  
Vertheilungsliste Nr. 5540.

## Lohnarbeit und Kapital.

II.

Von Friedrich Engels.

Woher kommen diese 3 Mark, die der Kapitalist einsteckt? Nach der Behauptung der klassischen Oekonomie werden die Waaren im Durchschnitt zu ihren Werten, d. h. zu Preisen verkauft, die den in diesen Waaren enthaltenen notwendigen Arbeitsmengen entsprechen. Der Durchschnittspreis unseres Maschinenteils — 27 Mark — wäre also gleich seinem Wert, gleich der in ihm steckenden Arbeit. Aber von diesen 27 Mark waren 21 Mark bereits vorhandene Werte, ehe unser Maschinenschlosser zu arbeiten anfing. 20 Mark steckten im Rohstoff, 1 Mark in Kohlen, die während der Arbeit verbrannt, oder in Maschinen und Werkzeugen, die dabei gebraucht und in ihrer Leistungsfähigkeit bis zum Wert dieses Betrages geschmälert wurden. Bleiben 6 Mark, die dem Wert des Rohstoffs zugeföhrt worden sind. Diese sechs Mark können aber nach der Annahme unserer Oekonomen selbst nur herkommen aus der dem Rohstoff durch unseren Arbeiter zugeföhrt Arbeit. Seine zwölfstündige Arbeit hat danach einen neuen Wert von sechs Mark geschaffen. Der Wert seiner zwölfstündigen Arbeit wäre also gleich sechs Mark. Und damit hätten wir also endlich entdeckt, was der „Wert der Arbeit“ ist.

„Halt da!“ ruft unser Maschinenschlosser. „Sechs Mark? Ich habe aber nur drei Mark erhalten! Mein Kapitalist schwört Stein und Bein, der Wert meiner zwölfstündigen Arbeit sei nur drei Mark, und wenn ich sechs verlange, so lacht er mich aus. Wie reimt sich das?“

Kamen wir vorhin mit unserem Wert der Arbeit in einen Zirkel ohne Ausweg, so sind wir jetzt in einem unlöslichen Widerspruch erst recht festgeritten. Wir suchten den Wert der Arbeit, und fanden mehr als wir brauchen können. Für den Arbeiter ist der Wert der zwölfstündigen Arbeit drei Mark, für den Kapitalisten sechs Mark, wovon er drei dem Arbeiter als Lohn zahlt und drei selbst in die Tasche steckt. Also hätte die Arbeit nicht einen, sondern zwei Werte, und sehr verschiedene obendrein!

Der Widerspruch wird noch widersinniger, sobald wir die in Geld ausgedrückten Werte auf Arbeitszeit reduzieren. In den zwölf Stunden Arbeit wird ein Neuwert von sechs Mark geschaffen. Also in sechs Stunden drei Mark — die Summe, die der Arbeiter für zwölfstündige Arbeit erhält. Für zwölfstündige Arbeit erhält der Arbeiter als gleichen Gegenwert das Produkt von sechs Stunden Arbeit. Entweder also hat die Arbeit zwei Werte, wovon der eine doppelt so groß wie der andere, oder zwölf sind gleich sechs! In beiden Fällen kommt reiner Widersinn heraus.

Wir mögen uns drehen und wenden wie wir wollen, wir kommen nicht heraus aus diesem Widerspruch, so lange wir vom Kauf und Verkauf der Arbeit und vom Wert der Arbeit sprechen. Und so ging es den Oekonomen auch. Der letzte Ausläufer der klassischen Oekonomie, die Ricardo'sche Schule, ging größtentheils an der Unlösbarkeit dieses Widerspruchs zu Grunde. Die klassische Oekonomie hatte sich in eine

Sackgasse festgerannt. Der Mann, der den Weg aus dieser Sackgasse fand, war Karl Marx.

Was die Oekonomen als die Produktionskosten „der Arbeit“ angesehen hatten, waren die Produktionskosten, nicht der Arbeit, sondern des lebendigen Arbeiters selbst. Und was dieser Arbeiter dem Kapitalisten verkaufte, war nicht seine Arbeit. „Sobald seine Arbeit wirklich beginnt“, sagt Marx, „hat sie bereits aufgehört, ihm zu gehören, kann also nicht mehr von ihm verkauft werden.“ Er könnte also höchstens seine künftige Arbeit verkaufen, d. h. die Verpflichtung übernehmen, eine bestimmte Arbeitsleistung zu bestimmter Zeit auszuführen. Damit aber verkauft er nicht Arbeit (die doch erst gesehen sein müßte), sondern er stellt dem Kapitalisten, auf bestimmte Zeit (im Tageslohn) oder zum Zweck einer bestimmten Arbeitsleistung (im Stücklohn) seine Arbeitskraft gegen eine bestimmte Zahlung zur Verfügung: er vermiethet resp. verkauft seine Arbeitskraft. Diese Arbeitskraft ist aber mit seiner Person verwachsen und von ihr untrennbar. Ihre Produktionskosten fallen daher mit seinen Produktionskosten zusammen; was die Oekonomen die Produktionskosten der Arbeit nannten, sind eben die des Arbeiters und damit die der Arbeitskraft. Und so können wir auch von den Produktionskosten der Arbeitskraft auf den Wert der Arbeitskraft zurückgehen, und die Menge von gesellschaftlich notwendiger Arbeit bestimmen, die zur Herstellung einer Arbeitskraft von bestimmter Qualität erforderlich ist, wie dies Marx im Abschnitt vom Kauf und Verkauf der Arbeitskraft getan hat („Kapital“, Band I, Kapitel 4, 2. Abteilung).

Was geschieht nun, nachdem der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkauft, d. h. gegen einen vorausbedungenen Lohn — Tageslohn oder Stücklohn — zur Verfügung gestellt hat? Der Kapitalist führt den Arbeiter in seine Werkstatt oder Fabrik, wo sich bereits alle zur Arbeit erforderlichen Gegenstände, Rohstoffe, Hilfsstoffe (Kohlen, Farbstoffe, z.) Werkzeuge, Maschinen, vorfinden. Hier fängt der Arbeiter an zu schanzeln. Sein Tageslohn sei wie oben 3 Mark — wobei es nichts ausmacht, ob er sie im Tageslohn oder im Stücklohn verdient. Wir nehmen auch hier wieder an, daß der Arbeiter in zwölf Stunden den verbrauchten Rohstoffen durch seine Arbeit einen Neuwert von sechs Mark zusetzt, welchen Neuwert der Kapitalist beim Verkauf des fertigen Werkstücks realisiert. Er zahlt davon dem Arbeiter seine 3 Mark, die anderen 3 Mark aber behält er selbst. Wenn nun der Arbeiter in zwölf Stunden einen Wert von sechs Mark schafft, so in sechs Stunden einen Wert von 3 Mark. Er hat also dem Kapitalisten den Gegenwert der im Arbeitslohn erhaltenen 3 Mark schon wieder vergütet, nachdem er für ihn sechs Stunden gearbeitet. Nach sechs Stunden Arbeit sind beide quitt, keiner ist dem andern einen Heller schuldig.

Halt da! ruft jetzt der Kapitalist. Ich habe den Arbeiter für einen ganzen Tag, für zwölf Stunden gemietet. Sechs Stunden sind aber nur ein halber Tag. Also stott fortgeschanzelt, bis die anderen sechs Stunden auch um sind — erst dann sind wir quitt! Und der Arbeiter hat sich in der Tat seinem „freiwillig“ eingegangenen Kontrakt zu fügen, wenn er sich ver-

pflichtet, für ein Arbeitsprodukt, das sechs Arbeitsstunden kostet, zwölf ganze Stunden zu arbeiten.

Beim Stücklohn ist es gerade so. Nehmen wir an, unser Arbeiter schafft in 12 Stunden 12 Stück Waare. Davon kostet jedes an Rohstoff und Verschleiß 2 M., und wird verkauft zu 2 1/2 M. So wird der Kapitalist, bei sonst denselben Voraussetzungen wie vorher, dem Arbeiter 25 Pf. per Stück geben; macht auf 12 Stück 3 M., die der Arbeiter zwölf Stunden braucht zu verdienen. Der Kapitalist erhält für die 12 Stück 30 M.; ab für Rohstoff und Verschleiß 24 Mark, bleiben 6 M., wovon er 3 M. Arbeitslohn zahlt und 3 einsteckt. Ganz wie oben. Auch hier arbeitet der Arbeiter sechs Stunden für sich, d. h. zum Ertrag seines Lohnes (in jeder der zwölf Stunden 1/2 Stunde), und sechs Stunden für den Kapitalisten.

Die Schwierigkeit, an der die besten Oekonomen scheiterten, so lange sie vom Wert der „Arbeit“ ausgingen, verschwindet, sobald wir statt dessen vom Wert der „Arbeitskraft“ ausgehen. Die Arbeitskraft ist eine Waare in unserer heutigen kapitalistischen Gesellschaft, eine Waare wie jede andere, aber doch eine ganz besondere Waare. Sie hat nämlich die besondere Eigenschaft, wertschaffende Kraft, Quelle von Wert zu sein, und zwar, bei geeigneter Behandlung, Quelle von mehr Wert, als sie selbst besitzt. Bei dem heutigen Stand der Produktion produziert die menschliche Arbeitskraft nicht nur in einem Tage einen größeren Wert als sie selbst besitzt und kostet; mit jeder neuen wissenschaftlichen Entdeckung, mit jeder neuen technischen Erfindung steigert sich dieser Ueberschuß ihres Tagesprodukts über ihre Tageskosten, verfürzt sich also derjenige Teil des Arbeitstages, worin der Arbeiter den Ertrag seines Tageslohnes herausarbeitet, und verlängert sich also andererseits derjenige Teil des Arbeitstages, worin er dem Kapitalisten seine Arbeit schenken muß ohne dafür bezahlt zu werden.

Und dies ist die wirtschaftliche Verfassung unserer ganzen heutigen Gesellschaft: Die arbeitende Klasse allein ist es, die alle Werte produziert. Denn Wert ist nur ein anderer Ausdruck für Arbeit, derjenige Ausdruck, wodurch in unserer heutigen kapitalistischen Gesellschaft die Menge der in einer bestimmten Waare steckenden, gesellschaftlich notwendigen Arbeit bezeichnet wird. Diese von den Arbeitern produzierten Werte gehören aber nicht den Arbeitern. Sie gehören den Eigentümern der Rohstoffe, der Maschinen und Werkzeuge und der Vorrichtungsmittel, die diesen Eigentümern erlauben, die Arbeitskraft der Arbeiterklasse zu kaufen. Von der ganzen, von ihr erzeugten Produktenmasse erhält also die Arbeiterklasse nur einen Teil für sich zurück. Und, wie wir eben gesehen, wird der andere Teil, den die Kapitalistenklasse für sich behält, und höchstens noch mit der Grundeigentümerklasse zu teilen hat, mit jeder neuen Erfindung und Entdeckung größer, während der der Arbeiterklasse zufallende Teil (auf die Stophzahl berechnet) entweder nur sehr langsam und unbedeutend, oder auch gar nicht steigt, und unter Umständen sogar fallen kann.

Aber diese Preis röhren einander verdrängenden Erfindungen und Entdeckungen, diese sich in dieser unerbittlichen Weise Tag auf Tag steigende Kapital-

der menschlichen Arbeit schafft zuletzt einen Konflikt, worin die heutige kapitalistische Wirtschaft zu Grunde gehen muß. Auf der einen Seite unermessliche Reichtümer und einen Überfluß von Produkten, den die Arbeiter nicht bewältigen können. Auf der anderen die große Masse der Gesellschaft proletarisiert, in Lohnarbeit verwandelt, und eben dadurch unfähig gemacht, ihren Überfluß von Produkten sich anzueignen. Die Spaltung der Gesellschaft in eine kleine übermächtige reiche und eine große, heillos, Lohnarbeiterklasse bewirkt, daß diese Gesellschaft in ihrem eigenen Überfluß erstickt, während die große Mehrzahl ihrer Mitglieder kaum, oder nicht einmal, vor dem äußersten Mangel geschützt ist. Dieser Zustand wird mit jedem Tage widersinniger und — unnötiger. Er muß beseitigt werden, er kann beseitigt werden. Eine neue Gesellschaftsordnung ist möglich, worin die heutigen Klassenunterschiede verschwunden sind, und wo — vielleicht nach einer kurzen, etwas knappen, aber jedenfalls moralisch sehr nützlichen Uebergangszeit — durch planmäßige Ausnutzung und Weiterbildung der schon vorhandenen ungeheuren Produktivkräfte aller Gesellschaftsglieder, bei gleicher Arbeitspflicht, auch die Mittel zum Leben, zum Lebensgenuss, zur Ausbildung und Weiterbildung aller Körperlichen und geistigen Fähigkeiten, gleichmäßig und in stets wachsender Fülle zur Verfügung stehen. Und daß die Arbeiter mehr und mehr entschlossen sind, sich diese neue Gesellschaftsordnung zu erkämpfen, davon wird Zeugnis ablegen, auf beiden Seiten des Ozeans, der morgende 1. Mai und der Sonntag, der 3. Mai.

## Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

**Reichstag.** In Gemäßheit des § 37 des Reichs-Militärgef. vom 2. Mai 1874 (R. G. Bl. S. 45.) und im Verfolg der Mitteilung vom 10. Juni v. J. (Nr. 78 der Drucksachen) legte das Reichskanzleramt eine Uebersicht der Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgeschäfts für das Jahr 1890 den Mitgliedern des Reichstages vor.

Als „unermittelt“ wurden darnach in den Resistenlisten geführt 42 324 Mann, ohne Entschuldigang blieben aus 114 581 Mann; wegen „unerlaubter“ Auswanderung befanden sich zur Zeit in Untersuchung mehr als 15 000 Mann, wegen „unerlaubter Auswanderung“ wurden endlich nicht weniger als 19 880 Mann der Gestellungspflichtigen verurteilt.

Diese Ziffern sprechen eine nur zu berechtigte Sprache. — Die unheimlichen Kantonsisten scheinen von dem tiefen Inhalt des schönen Wortes „O welche Lust Soldat zu sein!“ nicht ganz ergriffen worden zu sein. — O, welche Lust!

Das Reich braucht Geld, es muß eine Anleihe machen. Die Höhe derselben, welche demnächst erforderlich werden dürfte, berechnet die „Frei. Ztg.“ auf 250 bis 300 Millionen Mark. Wie verlautet, schreibt das Blatt, werden an einmaligen außerordentlichen Ausgaben für das Militär im preussischen Etat diesmal 80 Millionen, statt im Vorjahr 17 Millionen verlangt. Der Gesamtbedarf ist durch Anleihe zu

## Margret.

Eine Geschichte vom Lande von Gottfried Kinkel.

Erst als sie dann den Knaben an Ihre Brust legte und er mit den herrlichen blauen Augen seines Vaters zu ihr herauf sah, rannen ihre Tränen über seine Stirn, und sie empfand sein warmes Leben wie ein stillendes Heilkrant, das unmerklich aus der Wunde ihres Herzens den Schmerz hinwegjog. Seit diesem Tage kam Nikolaus Name nicht mehr über ihre Lippen, auch schrieb sie ihm nicht wieder; aber ihre Geschäfte vollzog sie wie sonst, das Kind gedieh unter ihren Händen, und die Tante hatte Segen in allem ihren Hauswesen.

Wie scham hatte doch der Mädchen Liebe in jenem Briefe geleitet!

Als Nikolaus nach Berlin kam, wurde er aufangs von allen den Mäßlichkeiten des ersten Eingewöhnens beggnet, bis keinem Rekruten erspart sind. Seine Stille auf äußeres Erscheinen und Ansehen machte ihn zum tüchtigsten Soldaten seines Zuges: das viele Geld, das er verschwendet konnte, überhob ihn mancher Verhöhnung, und er genoss, obwohl er nicht als Freiwilliger eingetreten war, durch die Rücksicht der nächsten Vorgesetzten beinahe die Freiheit eines solchen. Er schloß sich stolz in der schmutzigen, knappen Uniform, in der er wirklich durch seine männliche Schönheit manchen Offizier überbot. Ihm, der bisher nur einfaches Landleben kannte, taten sich nun rüchlich die mannigfachen Abwechslungen einer der glänzendsten Stände auf, und die ihm tugendlichen Anstände, die jene Privatschule ihm

beden. Zu dem Anleihebedarf der Militärverwaltung kommt auch noch derjenige der Marineverwaltung und derjenige für den Nordostseekanal. Unter diesen Umständen dürfte sich leicht der gesamte Anleihebedarf im Reichshaushaltsetat für 1892/93 auf den doppelten Betrag des Vorjahres (78 Millionen Mark) herausstellen. Hierzu würde alsdann noch derjenige Anleihebedarf kommen, welcher zur Ausführung der Restkredite erforderlich ist. Da dürften schließlich im Ganzen 250 bis 300 Millionen Mark Anleihe für das Reich erforderlich sein.

Und da ist es nur gut, daß unsere Großfinanziers mit der russischen Anleihe verschont geblieben sind; nun kann ihr „Patriotismus“ ja den rechten Weg nehmen, für die Reichsfinanzen!

**Gute Aussichten für Ibring-Mahlow und Raporra.** In dem Etat des Auswärtigen Amtes soll, wie aus Berlin gemeldet wird, der Titel „In geheimen Ausgaben“ von 48,000 auf 500,000 Mark erhöht worden sein.

**Der Etat über Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete,** welcher dem Bundesrat zugegangen ist, stellt laut dem „Reichsanz.“ für 1892/93 die Einnahmen und Ausgaben wie folgt fest: für das Schutzgebiet von Kamerun auf Mark 586 000, für das Schutzgebiet von Togo auf Mark 116 000 und für das südwestafrikanische Schutzgebiet auf Mark 297 000.

Für die Richterlichen Zukunftsblätter macht die gesamte reaktionäre Presse — von der freisinnigen bis zur Junker- und Zentrumspresse — eifrigst Reklame. Wir wollen nur hoffen: mit Erfolg. Jeder denkfähige und ehrliche Nichtsozialdemokrat, der diese „Zukunftsblätter“ liest, wird unfehlbar für die Sozialdemokratie gewonnen. Die Irrlehren haben uns schon gute Dienste getan, die „Zukunftsblätter“ haben hoffentlich noch besseren Erfolg.

**Der Selbstmord der beiden Brüder Felix und Siegmund Friedländer und Sommerfeld** von der Firma Wechselbank Hermann Friedländer und Sommerfeld macht in der Berliner Geschäftswelt und Gesellschaft ungeheuren Eindruck. Kundige Beurteiler erblickten in diesem Ereignis ein neues Symptom für die bedenklichen Zustände, die in einem Teil der Geschäftswelt bisher unter der Oberfläche bestanden und jetzt Schlag auf Schlag sich offenbaren. Man zweifelt nicht, daß die Vorgänge in dem Geschäft der Firma, welche zu dem Selbstmord geführt haben, ganz ähnlicher Natur sein werden, wie die des Zusammenbruches der Firma Hirschfeld und Wolff, und auch die persönliche und geschäftliche Erscheinung der beiden freiwillig aus dem Leben geschiedenen Inhaber weisen diese Ähnlichkeit mit der des verhassten Kommerzienrat Anton Wolff auf.

20 Mark hat, nach einem Bericht der „Nordwacht“, der Ortsgeistliche in Hasbergen dem Gastwirt Bolmar, damit derselbe das Versprechen, unserer Partei seinen Saal zu einer Versammlung zu überlassen, wieder zurücknehme. Der Gastwirt lehnte aber die Zumutung ab, da ihm sein einmal gegebenes Ehrenwort mehr wert sei, als 20 Mark.

Ist das Privateigentum eine staatliche Einrichtung?

Das Reichsgericht hat diese Frage verneint. Kürzlich wurde der Redakteur der Halberstädter „Sonntags-Zeitung“, Herr Berg, vom dortigen Landgericht zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, weil derselbe in einem Artikel erklärt hatte, die Armut der Massen werde hervorgerufen durch die Vorrechte, welche der Reichtum (Privateigentum) mit sich bringt.

Dieses sei, wie das Halberstädter Landgericht annimmt, un wahr, und von Berg wider besseres Wissen verbreitet. Das Privateigentum sei eine staatliche Einrichtung; diese habe der Angeklagte „verächtlich“ gemacht.

Gegen das Urteil war von der Redaktion der „S.-Z.“ Revision beim Reichsgericht erhoben und waren etwa sieben Gründe gegen das Urteil angeführt. Unter Anderem auch der, daß der Begriff des Privateigentums an sich keine Staatseinrichtung sei, also auch nicht verächtlich gemacht werden könne.

Das Reichsgericht hat sich dieser Anschauung angeschlossen, das Urteil aufgehoben und die Sache zur neuen Verhandlung an das Halberstädter Landgericht zurückverwiesen.

Die Urteilsbegründung führt aus:

Der erste Richter erblickt in dem Privateigentum eine gesetzliche Staatseinrichtung.

Der Begriff der „Staatseinrichtungen“ steht keineswegs fest. Bei Beratung des Strafgesetzbuches wollte die Regierung auch die Einrichtung der Ehe, der Familie und des Eigentums ausdrücklich gegen öffentliche Angriffe geschützt wissen und hatte solche Angriffe im Entwurf unter Strafe gestellt und dazu gesagt, daß gewisse Partei-Bestrebungen solches geboten erscheinen lassen. Dieser Zusatz wurde aber vom Reichstag abgelehnt.

Unter Staatseinrichtungen sind also solche zu verstehen, welche als Bestandteile der Verfassung und der Verwaltung, durch welche der betreffende Staat „sich einrichtet“, angesehen werden müssen. Was dagegen unabhängig vom Dasein des speziellen Staates als Bestandteile allgemein menschlicher Kulturzustände sich darstellt, kann nicht unter den Begriff der „Staatseinrichtung“ gestellt werden. Hieraus ergibt sich, daß die allgemeinen Rechtsinstitute der Ehe, der Familie und des Eigentums nicht unter den Begriff der Staatseinrichtungen gebracht werden können. Dadurch, daß der Staat dieselben anerkennt und schützt, werden sie selbst noch nicht zu Einrichtungen des Staates.

Der erste Richter befindet sich sonach in einem Rechtsirrtum, wenn er das Privateigentum für eine Einrichtung des preussischen Staates erklärt. Das Urteil war daher aufzuheben, ohne daß es noch nötig erschien, auf die weiteren zur Begründung der Revision vorgebrachten Beschwerden näher einzugehen.

## Arbeiterbewegung.

Zur Buchdruckerbewegung.

In vielen Blättern wird die Mitteilung kolportiert, daß die jetzige Buchdruckerbewegung das Werk „sozialdemokratischer Aufhebung“ sei. Es sei ein für allemal erklärt, daß jene Mitteilung eine infame

gegeben hatte, führten ihn leicht auch in die Kreise des höheren Geisteslebens ein. Er besuchte Theater und bürgerliche Feste und zog durch reichliches Leben und Lebenslässe junge Kaufmannsöhne in seine Bekanntschaft. Diese fanden es bald nicht ungeraten, den reichen jungen Landbesitzer in ihre Familien einzuführen.

Der Rheinländer hat in der Berliner Gesellschaft einen Vorteil voraus. Man kommt ihm mit günstigem Urteil entgegen, man liebt das sorglose leichte Blut seines Stammes, man verzeiht ihm seinen Dialekt und manchmal sogar den Mangel seiner Bildung. Nikolaus war nicht ungebildet: er sang schön und fertig, er hielt etwas auf sich und besaß auch Empfindung genug, um sich rasch in die Bücher hineingulezen, die eben Mode waren; in politischen Gesprächen, wie man sie dort betwachtlichen Sachlage einen erwünschten Beitrag zur Unterhaltung her. Schon nach sechs Wochen hatte sich ihm am Wirtstisch wie am Teetisch eine Menge von Kreisen eröffnet, die ihn bezauberten und harrten. Ihnen widmete er alle freie Zeit: fast nahm ihn die Pünktlichkeit des Militärdienstes hin, welche doch auch den Kräftigsten ermüdet, und so blieb ihm kaum Zeit, an die arme Margret zu denken, viel weniger an sie zu schreiben.

Auf jenen Brief, der die Geburt des Knaben meldete, hatte Margret in der Freude ihres Herzens ein Glitz zur Antwort gesetzt. Als er dem Kameraden Nikolaus entgegenbrachte, wurde, den dieser als Buchstaben zum Augen brachte, melkte der, wegen jenes Wortes den Brief rasch abzulesen zu müssen, und brachte ihn daher in das Haus eines kleinen Kaufmanns, bei dessen

Frau und Töchtern Nikola diesen Abend zu Tee und Musik eingeladen war. Nikola saß oben mit der schönen, vornehm blaffen Abelaide im lebhaftesten Gespräch, als das Kammermädchen ihm den Brief übergab. Wol erkannte er die zitternden Züge der Kuffchrift, aber er schämte sich in dieser Gesellschaft an ein Bauernmädchen erinnert zu werden, sein Bild flog über Abelaide's weiße Stirn, über ihre feinen Züge, über das glänzende modisch geschnittene Kleid — und wider seinen Willen trat diesem Bild gegenüber Margrets verhärmte Gestalt mit dem wirren Bild und zerrütteten Haar, wie er zuletzt auf dem Krankenbette sie gesehen hatte. Abelaide's Mutter bat ihn höflich, sich nicht zu geniren und den Brief gleich zu lesen; er aber antwortete frei und leicht, es habe keine Eile, und der Brief, der ihm verkündigte, daß ein Sprößling seines Blutes ihm geboren sei, wurde uneröffnet unter die Uniform geknüpft. Weiter führte er dann seine Nachbarin zum Klavier, heiter sang er zu ihrer Begleitung ihr rheinisches Lieblingslied von dem Mädchen, das um den gestorbenen Geliebten sich im Kloster zu Tode tranert — und selbst bis zur Abelaide von Beethoven verstieg er sich. Die wirkliche Abelaide vernahm diese Guldigung nicht ungern; einer Berlinerin, deren Vater unglücklich in Eisenbahnaktien spekuliert, kommt es sehr romantisch vor, mit einem wohlhabenden Landwirt in ein rheinisches Dorf zu ziehen, und eine Zofe mit dem Schäferhut durchzu spielen. Abelaide war sehr gütig an diesem Abend — Nikola küßte beim Abschied mit Feuer ihre schlank hübsche Hand.

(Fortsetzung folgt.)

**Lüge ist.** Zur Begründung dessen braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß, wenn je die Arbeiterschaft eines Berufs ihre Interessen selbstständig wahrnimmt, dies die deutschen Buchdrucker sind. Die Sozialdemokratie müßte übrigens nicht die Arbeitervertreterin par excellence sein, wenn sie es unternähme, irgend eine Arbeiterkategorie in einen Nohnkampf zu hegen. — In Stuttgart haben sämtliche bedeutendere Zeitungen bewilligt. Ihre Gehilfen, welche die Forderungen nicht bewilligt bekamen, haben bis auf zwei Mann die Arbeit niedergelegt. Nur diese Zwei zogen ihre Kündigung zurück. Es stehen über 600 Mann im Streit. — Die Buchdruckereien in Augsburg (schon berichtet), Passau, Jülich, und Flensburg bewilligten sämtlich die Gehilfenforderungen. — Nach den „Münchener Neuesten Nachrichten“ lehnte der bayerische Kriegsminister „prinzipiell das Ansuchen einer auch amtliche Arbeiten ausfertigen Buchdruckerei um Ueberweisung von Soldaten als Geber während des Streiks ab.“ Diese Nachricht datirt vom 7. November. Unterm 8. November meldet dagegen die „Frankfurter Tagespost“: „Ein Bescheid des Kriegsministers stellt einen Stabilitätslaub der Soldaten ohne Zwang für dringende amtliche Arbeiten in Aussicht.“ Letztere Nachricht wird wohl die zutreffende sein. — In der Teubner'schen Buchdruckerei zu Dresden, wo das Amtsblatt der sächsischen Regierung, das „Dresdener Journal“, gedruckt wird, arbeiten nach der „Sächs. Arbeiterzeitung“ an Stelle der Streikenden 7 Soldaten unter Aufsicht eines Unteroffiziers. Dieselben marschieren früh in voller Uniform und mit dem Seitengewehr versehen stramm nach dem Gutenberg-Tempel! Nach den vielen Schädigungen, welche in Sachsen die organisierten Arbeiter bisher erfahren haben, ist jenes Vorkommnis weiter nicht verwunderlich. —

Aus Leipzig schreibt man: Heute, nachdem die 14tägige Kündigung abgelaufen ist, streiken gegen 1400 Gehilfen und 600 Hilfsarbeiterinnen. Einige kleine Buchdruckereien haben noch bewilligt. Die amtliche „Leipziger Zeitung“ bereitet in der heutigen Nummer ihre Leser schon darauf vor, daß sie sich auf Reduktion des Lesestoffs gefaßt machen müssen.

Stuttgart. Ein „Heroldstelegramm“ meldet: Der Buchdruckerstreik hat in sämtlichen Druckereien, welche die Forderungen der Verbandsmitglieder verweigerten, begonnen. 600 Gehilfen sind ausständig, nur zwei in der größten Druckerei haben die Kündigung zurückgenommen. Der Zuzug von auswärtigen ist schwach, Prinzipale und Polizisten (Sehr gut! Red.) sind zahlreich am Bahnhof anwesend. Neu Angelommene reisen gewöhnlich nach Kenntnisaufnahme der Sachlage ab.

In Frankfurt a. M. haben die Arbeiter der S. Zeis'schen Schuhfabrik, Sandweg Nr. 104, die Arbeit wegen einer neuen Werkstatt-Ordnung niedergelegt.

Aus Baden-Baden wird gemeldet, daß die beim Neubau des Reichspost-Gebäudes beschäftigten Maurer (meist Italiener) wegen Kürzung des Lohnes die Arbeit niedergelegt haben.

Aus St. Etienne wird berichtet, daß zwischen den Glasarbeitern und den Glasfabrikanten eine Einigung in dem Sinne zu Stande gekommen sei, daß man die Forderungen der streikenden Arbeiter fast vollständig bewilligt habe. Infolge dessen wäre in den Fabriken von Richarme und Revol die Arbeit wieder aufgenommen worden.

London. Unter den Koruträgern zu Dublin ist ein Ausstand ausgebrochen. Viele Schiffe können nicht entladen werden.

Die Briefträger-Brüffel, deren Berufsorganisation von dem Eisenbahnminister Wandenbergh aufgelöst worden war, wollten eine Protestversammlung abhalten. Der Minister ließ darauf den Briefträgern die Entlassung ankündigen, trotzdem das belgische Gesetz die Versammlungsfreiheit garantiert.

Der Kongreß der Bergarbeiter des Departements Pas de Calais legte den Achtstundentag und einen Durchschnitts-Tageslohn von 5,50 Franken als an die Grubengesellschaften zu richtende Forderungen fest. Falls Ablehnung erfolgt, soll der allgemeine Streik erklärt werden.

**An die Lederarbeiter (Portefeinler) Deutschlands!**  
Kollegen! Vor einiger Zeit beauftragte eine öffentliche Versammlung der Lederarbeiter Berlins die unterzeichnete Kommission, mit den Kollegen allerorts Fühlung zu suchen. Um nun dem ausgesprochenen Wunsche Rechnung zu tragen, richtet die Kommission an alle Kollegen in Deutschland die dringende Bitte, so schnell wie möglich in öffentlicher Versammlung — oder auch in privater Zusammenkunft — einen Vertrauensmann zu wählen und dessen genaue Adresse sofort an Richard Bander, Lederarbeiter, Berlin SO, Köpenickerstraße 10a, senden zu wollen, von wo aus dann Näheres erfolgt.

Kollegen! Bedenkt, welche große Wichtigkeit eine Verbindung aller Kollegen in Deutschland hat — sei dieselbe auch vorläufig nur eine lose —; wie namentlich bei Arbeitseinstellungen, Aussperrungen u. s. w. eine schnelle Benachrichtigung untereinander von eminentem Nutzen ist.

In der Hoffnung, recht bald aus allen Städten, wo Lederarbeiter (Portefeinler) tätig sind, Vertrauensmänneradressen in Händen zu haben, sendet kollegialische Grüße

Die Agitationskommission  
der Lederarbeiter Berlins und Umgegend.  
Alle Arbeiterblätter werden freundlichst um Abdruck des Vorstehenden ersucht.

## Ausland.

**Der Selbstmord in den europäischen Heeren.** Auf dem hygienischen Kongreß in London wurde von Bouquet eine interessante Statistik der Selbstmorde in den europäischen Heeren aufgestellt. An der Spitze steht Oesterreich-Ungarn mit durchschnittlich jährlich 122 Selbstmorden auf je 100000 Mann im Zeitraum von 1875—1887. Die höchste Zahl wurde mit 149 Selbstmorden im Jahre 1889 erreicht. Die Zahl der Selbstmorde ist in stetiger Steigerung begriffen; sie betrug

1870—1874 89, und stieg in den Jahren 1875 bis 1880 auf 112 und 1881—1887 auf 131 mit 100000 Mann.

Deutschland folgt mit einem Jahresdurchschnitt von 67 Selbstmorden auf 100000 Mann im Zeitraum von 1878—1888. Dieser Jahresdurchschnitt belief sich in der Zeit von 1829—1884 nur auf 50.

Italien wies während des Zeitraums von 1874 bis 1889 durchschnittlich jährlich 40 Selbstmorde auf 100000 Mann auf.

In der französischen Armee betrug die Zahl der Selbstmorde von 1872—1884 im Jahresdurchschnitt 29; unter den Algierischen Truppen stieg sie auf 63.

Die belgische Armee hatte 1875—1889 im Jahresmittel 26 Selbstmorde, die englische Armee 28 und der Armeebestand in Indien 68 Selbstmorde.

Die russische Armee zählte von 1878—1889 20 Selbstmorde im Jahresdurchschnitt; die spanische im Jahre 1886 14 Selbstmorde.

### Oesterreich-Ungarn.

„Der Anarchismus“, sagt der Brünner „Volksfreund“, „hat in Oesterreich gründlich abgewirtschaftet. Gewissen Persönlichkeiten, die gern sehen würden, wenn die Arbeiterbewegung frisch und fröhlich mit Pulver, Blei und Säbel niedertraktirt würde, mag dieses Faktum sehr unangenehm sein. Die in ruhigen, aber sehr klaren und zielbewußten Bahnen dahinschreitende sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Oesterreich ist gar vielen Herren ein Greuel. Sie läßt sich nun einmal nicht zu unüberlegten Schritten hinreißen. Weder gewinnt man sie für die „Sozialreform“ der österreichischen Parlamentarier noch macht sie in Rußland.“

Eine Landeskonferenz der Sozialdemokraten czechischer Zunge ist auf den 25., 26. und 27. Dezember 1891 nach Prag einberufen. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht über die Tätigkeit der Partei im verfloßenen Jahre. 2. Organisation und Taktik der Partei. 3. Die Presse. 4. Freie Anträge. 5. Prinzipienklärung.

### England.

Die dankbaren Theaterdirektoren. Aus London wird geschrieben: Die hiesigen Theaterdirektoren wollen dem Prinzen von Wales zu seinem bevorstehenden, am nächsten Montag stattfindenden 50jährigen Geburtstag eine mit Diamanten besetzte goldene Zigarrentasche schicken. Man kann sagen: Er hat es wol um sie verdient!

### Afrika.

Zur Kolonialpolitik. Diese Politik gestaltet sich in Afrika immer abenteuerlicher, darum ist es hohe Zeit, mit ihr Schicht zu machen. Auch Emin Pascha wird von bürgerlicher Seite in der Presse als eine krankhafte Sonderlingsnatur in neuester Zeit bezeichnet.

Wägen je früher je lieber die Opfer, die für das „deutsche“ Afrika gebracht werden, aufhören!

Nein — für die Kolonialpolitik kann es keine andere Parole mehr geben, als Umkehr, gänzliche Umkehr! Darin müssen sich alle Leute einig sein, die nicht aus afrikanischen Abenteuern Vorteil ziehen können und

## Die Alte.

Ein Stimmungsbild von der Donau.

Von Auguste Groner.

Auf einem Steinbänke, um welchen sich lieblosend Brombeergrün rankt, sitzt ein altes Mütterchen; ihr Gesicht ist faust, ihre Augen sind traurig. Der Strumpf, an welchem sie früher gearbeitet, liegt zu ihren Füßen.

Sie hat sinnend ihre Hände in den Schoß gelegt. Vor ihr strömt der Fluß, hinter ihr ragt ein Damm auf, neben ihr aber wölbt sich ein länglicher Hügel. Das Kreuz, welches darauf steht, die liebevolle Wächterin daneben, welche alltäglich hier sitzt, und die Blumen am Hügel verraten es, daß da unten ein Mensch ansieht.

Wenn die Augen der Alten müde geworden sind vom Auf- und Niederwandern am Flusse, dann ruhen sie auf diesem Grabe aus; dann verliert dieses alte Gesicht, in welchem eine Spur von Kindlichkeit zurückgeblieben ist, den Ausdruck der Frage und den der Ungeduld, und das bische Intelligenz, das darin ist, zeigt sich deutlicher, gerade als ob die Frau erkennen würde, daß sie hier das Ziel der Menschheit vor sich habe, über welche Erkenntnis sie sich ganz heimlich kluge Gedanken macht.

Wenn aber der Abendtau niederfällt, und wenn aus dem Wasser Nebelstreifen steigen, dann kommt von einer der Mühlen, die weiter unten liegen, irgend Jemand her, um die alte Frau heimzuholen.

Willig und still folgt sie.

Sie ist immer still gewesen. Wie ein Schatten ist sie durch ein langes, ereignisloses Leben gegangen.

Und doch, es gab einige Vorgänge darin, wie wollen sie erzählen.

Welch' eintöniges Landschaftsbild!

Ein breiter Wasserstreifen, umsäumt von grabtiefen Ufern, hinter denen Schuttbäume das flache Land vor den oft anschwellenden Fluten schützen; darüber ein flatternder Saum graugrüner Baumwipfel. Wenn auch hier der Himmel in glänzender Bläue strahlt, die gurgelnde Wassermasse strömt doch trübfarbig unter ihm hin, und nach Gewittern will es gar scheinen, als sei sie zum Lehmbeig geworden. Niemals haben die Wellen hier Eile, trotz des Gedränges, den der mächtige Strom fließt da in weiter Ebene.

In seine Fluten hinausgebaut, stehen hier mehrere Mühlen.

Zimmerfort zittern sie, es ist, als ob sie die Furcht nicht los werden könnten, daß man sie dicht über ihrem eiaftigen Grabe erbaut habe.

Nur gut, daß die Räder, gleich fleißigen Arbeiterinnen, sich unermüdet regen, das bringt ein bisches Leben in das schläfrige Bild, und scheint gar die Sonne recht heiter, dann wird es fast lustig hier. Dann springen die Fische empor und locken die Reisher an, die wie Geschosse niedersürzen. Mit ihrem zappelnden Fang verschwinden sie dann in den Pappeln, die neugierig den Fluß hinauf und herunter blicken und die zuweilen schauernd ihre Wipfel schütteln, denn es kommt hier gar oft vor, daß die Wellen eine traurige Last an das traurige Ufer legen. Sie nehmen wol das Leben, die Toten aber wollen sie nicht behalten.

Da regen dann die Bäume ihre Äste, daß es

ausieht, als ob sich Arme ringen würden, und ein Seufzen geht durch ihre Blätter.

Wenn die Müllersleute derlei merken, sagt es einer dem Anderen und schweigend scharren sie, nach den nötigen Zeremonieen, die schaurigen Menschenreste ein, wo sie sie finden.

Sie sehen nichts Besonderes dabei, diese Menschen, deren Leben sich auf einem Raum von zwanzig Fuß im Gevierte abspielt, nichts Besonderes in der Tragik solchen Todes, nichts in der Armseligkeit ihres Seins. Nur ein wenig stumpf werden sie, das ist natürlich, denn ihre Lebensinteressen sind auf ein Minimum beschränkt.

Die Rest aber, der ärmsten Müllersleute einzig Kind, soll tief sinnig darüber geworden sein.

Einnmal sah sie, wie so oft, vor des Vaters Hütte und sah in des Wassers dämmerige Durchsichtigkeit hinunter, darin eine Fischbrut spielte.

Es belustigte sie, zu sehen, wie die Wellen gegen die Balken rannten, und noch schöner war der Perlregen, der unaufhörlich vor dem Rade niedersprühete. Am liebsten aber waren ihr doch die silberglänzenden Fische, die sich unten tummelten. Eifrig sah sie ihrem Spiele zu — auf einmal aber stieß sie einen Schrei aus. Ein bleiches Gesicht, ein, wie ziel- und kraftlos tastende Hand zeigte sich unten, dann stochte das Rad.

Der Müller kam herbei, um nachzusehen, was es gebe. Er folgte dem angestarten Blick des Kindes und führte es dann in das Haus.

Was weiter geschah, wußte das Kind nicht, denn es war lange krank gewesen.

(Schluß folgt.)

wollen. Das ist aber die erdrückende Majorität des deutschen Volks gegenüber einer winzigen Anzahl von Kapitalisten. Was haben wir mit den Kolonien erlebt? Die Unruhen auf Samoa, den Aufstand in Ostafrika, einen blutigen Rachekrieg mit Schwert und Feuer, und zu guter Letzt noch eine furchtbare Niederlage der Schutztruppe. Und all das schwere Geld, das diese Dinge kosten, muß der deutsche Steuerzahler aufbringen; was es aber einbringt, ist nur der Umstand, daß einige Kapitalisten unter dem Schutze deutscher Waffen Plantagen mit billigen Neger-Arbeitskräften bebauen können und daß ihnen etwas Handel zu treiben möglich ist. Nun beginnt auch noch Emin Pascha seinen Zug nach dem Mondgebirge — wenn kann es da noch zweifelhaft sein, daß es um so besser ist, je schneller die ganze Kolonialpolitik ein Ende nimmt?

Die Mehrzahl im deutschen Volke ist für schleuniges Aufhören dieser unfruchtbareren und schädlichen äußeren „Politik.“

**Kleine Chronik.**

**Neuer Kurs.** Die Freie Gemeinde von Nixdorf und Umgegend hielt ihre Mitgliederversammlung ab. Ehe der Vorsitzende das Protokoll verlesen lassen konnte, erhob sich der überwachende Beamte und verlangte, daß die Frauen entfernt werden müßten. Die Freie Gemeinde ist nun zwar kein politischer Verein, folglich sind Frauen Mitglieder, ja sogar Vorstandsmitglieder, und als solche auch angemeldet; da man aber den Beschluß der Versammlung darüber hören wollte, ließ man die Frauen einstweilen das Lokal verlassen, doch wurde sofort beschlossen, die Frauen wieder zuzulassen, weil sich unter ihnen auch eine Revisorin befand, welche ihren Bericht doch nicht vor der Türe erstatten konnte. Auch hatte der Kassierer gegen die Entfernung der Frauen protestiert, da ihm ohne den Bericht der Revisorin natürlich keine Entlastung erteilt werden konnte. Als nun der Vorsitzende die Frauen wieder hereinrufen ließ, ließ der überwachende Beamte die Versammlung aus, wie er auch schon im vorigen Monat eine Versammlung aus gleicher Ursache aufgelöst hat. Beschwerde ist erhoben.

**Ein guter Humor auf dem Todeswege.** Im Jahre 1525, mitten im Bauernkrieg, zogen 8000 Bauern gegen die Burg Henneberg und zertrümmerten dieselbe. Die gefangenen Auführer wurden enthauptet. Auch zwei Ziegelbrenner aus Sulzbach wurden zum Richtplatz geführt. Auf diesem Wege lachte der eine, der andere aber weinte. Man fragte sie nach dem Grund ihres Benehmens. Da sagte der erste: „Wer soll denn nun die herrschaftlichen Gebäude mit Ziegeln beden, wenn ich tot bin?“ — Und der zweite sagte: „Wohin soll ich meinen Hut legen, wenn ich keinen Kopf mehr habe?“ Dieser Humor rettete beide von dem Richtschwert.

**Eine Bande gewerbs- und geschäftsmäßiger Brandstifter** wurde in Rom von der Polizei entdeckt. Die Gesellschaft hatte ihren Kapitalisten, der die Mittel zum Geschäftsbetrieb bereit stellte, die auch Bücher führte, in denen Unkosten und Nutzen des Geschäfts genau verzeichnet wurden und die zugleich die Grundlage für die Verteilung des Reingewinns unter die Gesellschafter bildeten. Die Letzteren waren Händler mit Drogen, Kolonialwaaren und leicht verbrennbaren Stoffen, und der Zweck der Gesellschaft war, die Waarenlager der Mitglieder, die natürlich hoch verschätzt waren, in Brand zu setzen und es dabei so einzurichten, daß die Feuerwehre völlig ausgebrannt waren, ehe die Feuerwehre anlangte. Das Geschäft scheint sich nicht schlecht angelassen zu haben; das Anlagekapital des Geldgebers, das zur Einrichtung von Geschäften verwendet wurde, dürfte sich in wucherischer Weise rentiert haben. Natürlich war man bemüht, möglichst wenig Kapital anzulegen, und verwendete, um die Versicherungsgesellschaften über das Maß der Vorräte zu täuschen, um so mehr Brunnenwasser und altes Papier. Das Wasser wurde in Liqueur- und Parfümflaschen gefüllt, und mit dem alten Papier stopfte man die Körbe voll, die laut Aufschrift Epwaaren enthalten sollten. Die technische Direktion lag in den Händen eines bewährten Feuerwerkers, der es meisterlich verstand, auf Berg und Papier das nötige Material aufzubringen und es durch eine kleine Explosion in Brand zu setzen.

**Ein großer Elefant** ist in Toulouse aus einem dort gastierenden Zirkus entwichen, während sein Führer die Morgenpromenade mit dem Tiere machen wollte. Der Elefant verwühlte zunächst einen Garten und brach sodann in ein Kaffeehaus ein. Als der Elefant in den zahlreichen Spiegeln sein Gegenstück erblickte, geriet er in fürchterliche Wut und stürzte sich auf seine Ebenbilder. Der Elefant

zertrümmerte sämtliche Spiegel, stürzte Tische und Stühle um, zerbrach alle Flaschen und Gläser. Nachdem der Elefant noch weitere Verheerungen angerichtet, brach er unter entsetzlichem Gebrüll das Kaffeehaus und drang in ein Haustor ein. Hier erklimmte er das erste Stockwerk und stand nun vor einer Wohnungstüre. Diese drückte er ein. Der Inhaber der Wohnung sah mit Schrecken den äußerst unerwarteten Besucher eintreten. Glücklicherweise kam der Führer des Elefanten endlich nach, welcher dem Tiere Zucker reichte und es dadurch besänftigte. So gelang es denn, den Elefanten in den Stall zurückzubringen.

**Mädchenhandel.** Aus Warschau berichtet die „Obersaer Zeitung“: Unlängst fleg im Gasthaus „Dresden“ in Warschau ein sehr gut gekleideter Herr in vorgeschrittenem Alter mit einem jungen hübschen Mädchen ab und besetzte ein kleines Zimmer. Der Herr ließ das Mädchen im Zimmer und begab sich in die Stadt, von wo er mit einem in Warschau bekannten Faktor zurückkehrte. Eine halbe Stunde nach Antritt des Faktors erscholl im Zimmer herzerweichendes weibliches Weinen. Darauf sahen die Hotelbediensteten, wie die in Warschau bekannteste „Pensionshälterin“ das Mädchen gewaltiam mit sich führte. Der Leiter des Gasthauses hatte währenddessen die Polizei von dem Vorgefallenen verständigt. Der Unbekannte wurde sofort verhaftet, und die formelle Untersuchung begann. Es erwies sich, daß der Verhaftete, aus dem Gouvernement Sedletz, sehr häufig im Hause seiner Nachbarn verkehrte und sich stellte, als ob er in deren Tochter verliebt wäre, welche letztere er überredete, mit ihm zu fliehen und sich heimlich mit ihm trauen zu lassen. In Warschau suchte der „Bräutigam“ einen Faktor auf, welcher in kurzem eine ganze Masse von Käufern auf die „lebende Waare“ herbeiführte. Unter diesen Käufern fand gewissermaßen eine „öffentliche Auktion“ statt, wobei die „Pensionshälterin“ das Mädchen zu 600 Rubel erstand. Dem Mädchen aber redete man ein, daß die Pensionshälterin die leibliche Tante des Bräutigams sei, bei der sie einige Tage bis zur Hochzeit zubringen werde. Die Polizei suchte sofort das Mädchen auf, und den Eltern wurde ohne Verzug telegraphiert. Der Verführer und einige bei dieser Gelegenheit entdeckte Händler mit „lebender Waare“ wurden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 12. November 1891.

**Nichters „Sozialdemokratische Zukunftsbilder“ übertrumpft!** Die Lorbeeren des Herrn Eugen Nichter, die sich dieser Geisteskampfe in seinem Feldzuge gegen die Sozialdemokratie erworben, haben andere Leute nicht schlafen lassen. Und zwar ist es Herr Oskar Justinus, welcher mit dem getropfenen Irrlehner um die Palme — des Blödsinns ringt. Vor kurzem fanden wir nämlich in einem Provinzialblättchen eine „Humoreske“, die den verlockenden Titel führt: „Der zweistündige Arbeitstag.“ In derselben läßt der talentierte Dichtling den Maurer Krause einen ganz unmöglichen Traum träumen. Leider steht am Kopfe der „Humoreske“ der journalistische Hinweis auf eines der zehn Gebote — wir wissen momentan nicht gleich, das wieviele — in der üblichen Form: „Nachdruck verboten.“ Wir bedauern daher aufrichtig, unsern Lesern eine kleine Stichprobe des Inhalts vorenthalten zu müssen und begnügen uns mit der Angabe, daß Krause an dem zweistündigen Arbeitstage nichts zu essen bekam, weil in den Gasthäusern die zwei Arbeitsstunden des bedienenden Personals abgelassen waren (!), daß er die Straßenbahn nicht benutzen konnte, weil sie der zweistündigen Betriebsdauer wegen (!) einmal ungeheuer überfüllt war und dann überhaupt nicht mehr verkehrte, daß sein Arbeitsplatz von einem Ministerialrat (!) eingenommen war, der den Verlockungen des hohen Lohnes und der kurzen Arbeitszeit nicht widerstehen konnte, daß die Preise aller Lebensmittel — Geld gab es nämlich auch — ins Ungeheuerliche gestiegen waren und was sonst noch des ähnlichen Blochs mehr ist. Das Beste an der „Humoreske“ ist jedenfalls die Tatsache, daß sie nur drei Zeitungspalten lang ist. Die geistige Folter des denkfähigen Lesers wird hier also nicht so unvernünftig lange ausgeübt, wie bei den famosen „Zukunftsbildern“. Und dafür sei Herrn Oskar Justinus aufrichtiger Dank vollt. Ob aber der „zweistündige Arbeitstag“ seine Mission als „geistige Waffe“ erfüllen wird, erlauben wir uns in aller Bescheidenheit zu bezweifeln und wir glauben, der „Dichter“ selbst wird diese Zweifel teilen müssen. Beginnend aber die dichterische Verirrung nach dieser Richtung hin weiterzugreifen, dann hat die unschuldigen Opfer unzweifelhaft Herr Eugen Nichter auf seinem sozialverwertenden

Gewissen und man kann die bekannte Strophe auf Neue variieren:

„Das hat mit den Zukunftsbildern Herr Eugen Nichter getan!“

**Bermüht.** Der 18 Jahre alte Schneiderlehrling Heinrich Säger, welcher hier selbst bei seinem Vormunde auf der Zietenstraße wohnte, hat sich am 8. d. M. heimlich aus seiner Wohnung entfernt und ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Auch bei seinem Lehrherrn ist er nicht mehr eingetroffen. Er soll die Neukirchgang getan haben, sich das Leben zu nehmen. Er hat dunkelblondes Haar und ist mit grauem Beinkleid, braunkarriertem Jaquet, schwarzer Krümmerrütze, braunen Socken und Samaschen bekleidet.

**Der Bierkommers.** „Es ist in Breslau Kommerz.“ Die buntmützigen Söhne der Musen werfen die Bücher und Geste zusammen, mustern noch einmal mit flüchtigem Blick die Kaffe, lehnen die gewaltigen Bismarckpfeifen in die Ecke und begeben sich, mit einem gewaltigen Stock bewaffnet, ins Festlokal. Ist die nötige Anzahl versammelt, so wird die Biertafel konstituiert, ein Fäßchen aufgelegt und angezapft, und der Komment beginnt. Keusche Fische, den jüngsten Semestern entnommen, bedienen die bemosten Häupter der Burschen und füllen die mächtigen Pumpen. Eine strenge Organisation hält die Ordnung aufrecht. Und warum schmeckt den guten Deutschen alles hier besser als anderswo, trotzdem so mancher mehr zahlt als er vertrinkt, warum diese ausgelassene Fröhlichkeit? Die Antwort lautet zum Schrecken unserer konservativen Studenten einfach: Weil der ganze Kommerz auf kommunistischen Grundfäßen beruht! Der Kommerz nämlich, auf welchem ein Fäßchen aufgelegt wird, ist in der Art konstituiert, daß der Preis des „Stoffes“ durch die Mitgliederzahl dividiert wird und jeder seine Teilsumme bezahlt. Jeder hat also im Bierstaate eine gleiche Arbeitsleistung zu geben. Dafür nun nimmt sich jeder vom gemeinsamen Eigentum, so viel er für seine Individualität, für die ja schließlich niemand vollkommene Verantwortung trägt, bedarf. Also ganz nach Stern (Theßen über den Sozialismus)! Jedenfalls aber bekommt keiner weniger, als er braucht. Allerdings hat auch nur der Mäßige einen wahrhaftigen Genuß im ganzen Verlauf der Feier. Die Organisation dieses Bierstaates ist in Anbetracht der fideben Umstände eine sehr straffe. Der gewählte Präside hat das Vergnügen, im Verlaufe dieses Kommerzes unfehlbar zu sein. Ihm muß unweigerlich gehorcht werden. Beim nächsten Kommerz gehorchte er vielleicht einem anderen. Die Funktionen wechseln eben. (Frei nach Bebel.) Die Organisation hat also in jedem Einzelfalle etwas Despotisches an sich. Es ist eine falsche Anwendung kommunistischer Ideen. Der Bierstaat ist eine Zwangsanstalt. (Eugen Nichters „Irrlehren“.) Doch denke man nicht, daß sich die Teilnehmer dabei nicht wol befinden. Im Gegenteil herrscht sogar ausgelassene Fröhlichkeit. Und der arme Philolog, der sich durch Stundengeben die Studiengelder erwerben muß und doch seinen Anteil ohne Zögern bezahlt, amüsiert sich nicht weniger, als der Jurist, dem vielleicht die väterlichen Rittergüter die Taschen füllen. Auch unterwirft man sich nicht etwa nur wegen der kurzen Zeit halb unfreiwillig dem strengen Komment, sondern mit dem stillvergäugten Wunsche, es möge der Kommerz recht lange dauern, gehercht man gern der von Gambrius verordneten Obrigkeit. Nun möchte man nicht glauben, daß, wenn dieser halb despotische Kommunismus die Menschheit so zufrieden machen könne, der Zukunftsstaat, der auf kommunistischer Grundlage dem Menschen für seine Leistung den höchstmöglichen Genuß und die größte, im Gesellschaftsleben mögliche Freiheit gewährt, das Ideal aller edel denkenden Menschen sein müsse? Ja, heißt es, das ist etwas anderes. Und doch weist uns Stern (Lesen nach, daß der rechte Kommunismus wahrhaft weltbeglückend nur im Großen ausführbar sei! — Schließlich möchten wir noch darauf hinweisen, daß alle die Einrichtungen unserer heutigen Gesellschaft, die dem Einzelnen wahrhaft glückliche sorgenfreie Augenblicke bereiten, auf kommunistischer Grundlage beruhen. Dabin gehört ebenjowal der Bierkommers, als auch das Offizierskaffee, die Table d'hôte (gemeinsame Mittagstafel) der großen Hôtels, wie die vertraulichen Familien-Bikaffe.

R. W.

**Diebstahl.** Am 10. d. M. Vormittags kam ein ziemlich großer Mann in die Wohnung eines Arbeiters auf der Lammengasse und fragte nach dem Schuhmacher Nitsche. Zugleich bat er um Verabreichung eines Streichholzes. Während sich der Arbeiter umwandte, um dasselbe zu holen, riß der fremde Mann eine an der Wand hängende silberne Uhrendrüse an sich und ergriff die Flucht. Die Uhr hat die Nr. 1176. — Nach einer Mitteilung der Polizeiverwaltung zu Neumarkt ist am 9. d. M. datelbst bei dem Gastwirt

Schwankte ein Diebstahl verübt und u. a. folgendes angewendet worden: ein schwarzes Winterjaquet, ein brauner Rock, ein schwarzer Schultertrager von Kriniker, eine braune Trilottaille, ein Winteroberrod, ein brauner Unterrod und ein Paar Duffelschuhe. Der Verdacht der Lätertschaft lenkt sich auf zwei Frauen und drei Männer, die sich an jenem Tage in auffälliger Weise in Neumarkt umhergetrieben haben. Die eine der Frauen soll Anna Gellened heißen und aus Rawitsch sein, während der eine Mann bis jetzt in Liegnitz als Haushälter beschäftigt gewesen sein soll. Die 5 Personen haben die Richtung nach Breslau eingeschlagen. Wer zur Ermittlung dieser Personen dienende Angaben machen kann, melde sich im Zimmer 4 des Polizeipräsidenten.

**Weihnachts-Rückfahrkarten.** Mit Rücksicht darauf, daß in diesem Jahre unmittelbar hinter den beiden Weihnachtsfeiertagen ein Sonntag liegt, werden die am 24. oder 25. Dezember d. J. gelösten Rückfahrkarten, welche für gewöhnlich drei Tage gültig sind, eine verlängerte Gültigkeit bis einschließlich Montag, den 28. Dezember d. J. erhalten. Die Rückfahrt muß spätestens am 28. Dezember bis um 12 Uhr mitternachts einschließlich angetreten und darf nach dieser Zeit nicht mehr unterbrochen werden, ist vielmehr alsdann mit den im unmittelbaren Anschluß nach der Ausgangsstation führenden Zügen ohne weiteren Aufenthalt zurückzulegen. Als unmittelbarer Anschluß gilt der nächste von der Anschlußstation in der Richtung nach der Ausgangsstation abgehende Zug. Eine Abstempelung dieser Rückfahrkarten am Schalter infolge der verlängerten Gültigkeit ist nicht erforderlich.

**Alarmierung der Feuerwehr.** Gestern Mittag brannte es wieder einmal, wie wir gestern bereits kurz gemeldet, in einem im Grundstück Schuhbrücke Nr. 70 gelegenen Lagerkeller für Glaswaaren. Die Löscharbeit ist, da es sich jedesmal um größere Partien brennenden Packstrohes handelt, auch diesmal eine sehr umständliche und nur mit Hilfe des Rauchschut-Apparates zu bewältigen dagewesen. Es war bei den im Keller vorzunehmenden Verpackungarbeiten eine brennende Petroleumlampe umgefallen und hatte dadurch das Packstroh sofort Feuer gefangen; es brannten dann die Regale an und sprangen durch die Ritze eine Menge Glaswaaren. Nachdem das Feuer durch den mit dem Rauchschut-Apparat besoldeten, im Keller vorgehenden Feuerwehrmann gelöscht und der vorhandene starke Qualm durch Zupumpen frischer Luft beseitigt worden war, beteiligten sich die Mannschaften in größerer Zahl an den Ablöschungs- und Abräumungs-Arbeiten. Die Tätigkeit der Feuerwehr wurde mehr als zwei Stunden in Anspruch genommen.

**Tischlerversammlung.** Sonntag, den 15. d. Ms., Mittags 12 Uhr, findet im Saale der „Konkordia“ eine öffentliche Tischlerversammlung statt. Zweck derselben ist Stellungnahme zu den Gewerbegerichtsmahlen. auch wird Herr Geiser einen Vortrag halten über die Gewerkschaften und die beginnende Umgestaltung unseres Rechts- und Wirtschaftslebens.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 11. d. M. 45 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden einer Dame auf der Brüderstraße Wäsche und Lebensmittel, einer Köchin auf der Albrechtsstraße eine goldene Uhr und eine Granatbroche, einer Handelsfrau aus Wartha ein graues Tuch und zwei Plauen, einem Anstreicher auf der Ursulinerstraße eine Talmikette mit silbernem Kreuz. — Abhanden kamen: einem Fräulein auf der Schillerstraße ein Strickbeutel, einem Gutsbesitzer aus Labuhn ein Jagdmesser, einem Herrn aus Groß-Bresla eine Decke, gezeichnet R. v. E. — Gefunden wurden: ein Portemonnaie, eine Brille und ein Koffer.

### Gerichtliches.

Breslau, 12. November. Landgericht. Strafkammer II. Vorsätzliche schwere Körperverletzung. Ein früherer Geschäftsreisender, der jetzt Kaufmann ist, hatte sich heut vor der II. Strafkammer auf eine Anklage wegen vorsätzlicher schwerer Körperverletzung zu verantworten; es wurde ihm nämlich zur Last gelegt, seine frühere Zimmerwirtin, eine hochbetragte Witwe vorsätzlich derartig körperlich verletzt zu haben, daß dieselbe in Lähmung und Siechtum verfallen sei. Die als einzige Belastungszeugin vorgeladene Witwe kann sich nur mit Hilfe einer Krücke fortbewegen; sie ist durch einen Stoß des Angeklagten zu Fall gekommen und hat dabei den Knochenhals des linken Oberschenkels gebrochen. Das Seitens des behandelnden Arztes abgegebene Gutachten fiel für den Angeklagten sehr ungünstig aus, da nach demselben die Witwe nie wieder das Bein wird vollständig gebrauchen können. Der Angeklagte befand sich im September 1899 hier als Chambregarnist bei der Witwe;

die Witwe sollte er monatlich postnumerando entrichten. Am 26. September, als also die Witwe für diesen Monat bald fällig war, erschien bei dem Angeklagten auf dessen Bestellung der Gehilfe einer Detailtransakt, um den Salonanzug abzuholen, da insbesondere der Frack einer gründlichen Renovation unterzogen werden sollte. Ehe die Uebergabe der Kleidungsstücke erfolgen konnte, trat die Zimmerwirtin ein und suchte die Uebergabe des Fracks zu hindern, weil sie befürchtete, daß der Angeklagte auf diese Weise die pfändbaren Objekte fortzuschaffen und ihr dann die Miete nicht bezahlen wolle. Bei dem Hin- und Hergerren des Fracks verlegte der Angeklagte der Witwe einen Stoß, in Folge dessen fiel dieselbe über einen Stuhl und trug den erwähnten Beinbruch davon. Der Angeklagte will an dem Unfall keine Schuld haben: er habe die Witwe bei ihrem unberechtigten Eingriff in seine Rechte nur zurückgewiesen und dieselbe sei, weil sie den Frack nicht habe lassen wollen, durch Zufall oder eigene Schuld zu Falle gekommen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Gerichtsassessor Artelt vertrat die Meinung, daß zwar Zuchthausstrafe in vorliegendem Falle nicht angemessen erscheine, wol aber unter Ausschluß mildernder Umstände auf eine hohe Gefängnisstrafe erkannt werden müsse, und beantragte 3 Jahre Gefängnis. Die im Zuschauerraum anwesende Gattin des Angeklagten brach bei diesem Antrage in verzweiflungsvolle Rufe aus. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Epstein, beantragte betreffs der Frage der Lähmung der Witwe die Vernehmung gerichtlicher besullter Medizinischer Personen; er bezweifelte, daß im Sinne bereits ergangener Reichsgerichtsentscheidungen die Lähmung als wirklich vorhanden anzunehmen sei; ferner bestritt er, daß Vorsätzlichkeit beim Angeklagten vorgelegen habe, und empfahl die völlige Freisprechung oder nur die Verurteilung wegen fahrlässiger Handlungsweise. Das Strafkammer-Kollegium entschied sich nach langer Beratung dahin, daß dem Zeugnis der Witwe nicht in allen Punkten zu glauben sei, daß aber dennoch erwiesen erscheine, daß ihr der Angeklagte den Stoß vorsätzlich verlegt habe. Dem Angeklagten wurden milde Umstände zugewilligt und die Strafe auf 3 Monate Gefängnis bemessen. — Der Angeklagte machte zu dem Urteilspruch die Bemerkung, daß er dagegen das Rechtsmittel der Revision einlegen werde.

### Schlesien.

Glatz, 11. November. „Der Turm des Zentrums muß fallen!“ Mit dieser Parole verließen die sozialdemokratischen Delegierten den Parteitag zu Halle. Ein Jahr ist seitdem kaum verfloßen und schon heute kann sich die Sozialdemokratie sagen, daß ihre Mühen und Arbeiten, das Zentrum von seiner Machtstellung zu stürzen, von dem besten Erfolge gekrönt sind, denn in allen Kreisen, in denen das Zentrum dominiert und in welchen die Genossen eine ernsthafte Agitation entfalteten, hatten sie bald, trotz aller Hindernisse, die Sympathien der Bevölkerung auf ihrer Seite und die Massen, welche bisher gedankenlos dem Zentrum Heerfolge leisteten und ihm zum Siege verhalfen, verlassen jetzt seine Fahnen, sie werden sich ihrer Klassenlage immer mehr bewußt und treten mit ein in die Reihen der Streiter für die Befreiung der Menschheit aus den Fesseln des Kapitalismus. Wie sehr diese Strömung die Oberhand gewinnt, bewies wieder einmal klar und deutlich die in Rüdgers am 8. November stattgefundene Volksversammlung. Es war die erste Volksversammlung in diesem Wahlkreise, vorher hatte nur der Glager sozialdemokratische Arbeiter-Verein zwei öffentliche Vereinsversammlungen abgehalten. Genosse Feldmann aus Langenbielau referierte vor sehr zahlreicher Versammlung über: „Die soziale Frage“. Die mit größter Aufmerksamkeit dem Vortrage folgende Versammlung bezeugte durch den lebhaftesten, ununterbrochenen Beifall ihre Zustimmung zu den vom Referenten entwickelten Ansichten. In der darauffolgenden Diskussion ergriff Herr Pfarrer Schloms das Wort zu einer längeren Rede. Dieser Herr Pfarrer amtirt bereits 18 Jahre in Rüdgers, er hatte also genügend Zeit, um seinen Lehren Anerkennung zu verschaffen, und die Saat, die er in diesem langen Zeitraum ausgestreut, sie ging herrlich auf und trug Früchte — in der Rüdgerer Versammlung — und was für Früchte! Nicht nur, daß der Herr Pfarrer in seinen Ausführungen durch öftere Mißfallensäußerungen der Anwesenden unterbrochen wurde, sondern es erhoben sich auch am Schluß seiner Rede von den anwesenden 300 Personen ganze drei Mann für ihn. Wahrlich! Ein Resultat, auf das der Herr Pfarrer sehr stolz sein kann! Die Grasschaft Glatz galt bisher bei Freund wie Feind als eine uneinnehmbare Hochburg des Zentrums; um so angenehmer wird den Genossen in der Provinz diese Nachricht sein, während unseren Gegnern der Schrecken in alle Glieder gefahren ist,

und in ihrer Angst und Not rufen sie nach ihres einzigen und letzten Hülf, die Staat und Gesellschaft retten soll — nach dem Staatsanwalt. Das Resultat kam, war selbstverständlich. Das Ergebnis seiner Tätigkeit zusammenfassend, beglückte er unsere Genossen in ganz kurzer Zeit mit einem Duzend vollzähliger Verurteilungen, drei Strafmandaten in Gesamthöhe von 45 Mark, und zwei Anklagen wegen Majestätsbeleidigung. Das dürfte genügen — vor der Hand. Aber es hilft alles nichts! In der Grasschaft hat die Sozialdemokratie tüchtig Dresche geschossen und es wird nicht mehr lange dauern, daß auch hier der Turm des Zentrums stürzt, und auf seinen Trümmern wird dann lustig wehen das Banner der revolutionären Sozialdemokratie — die rote Fahne. Von den „geistigen Waffen“ unserer Gegner könnten wir noch viel erzählen, wir heben uns das aber für ein anderes Mal auf, wo wir dann Gesamt-Abrechnung halten wollen. Inzwischen werden die Genossen in der Grasschaft mit allen Kräften weiter bemüht sein, den sozialistischen Ideen Geltung und Anerkennung zu verschaffen. Bieder mann.

Wiatibor, 11. November. Zwei Herren, ein Zahnarzt und ein höherer Beamter, spielten gemeinschaftlich ein ganzes Los der Lotterie. Der Beamte zahlte am jeweiligen Fälligkeitstermin den Einsatz an den Zahnarzt, welcher alsdann seine Hälfte hinausschickte und das vom Kollektor per Postnachnahme eingesandte Los einlöste. Zu Beginn des vorigen Jahres nun hatte der Beamte wiederum seine Hälfte an den Zahnarzt bezahlt, der Ziehungstermin kam heran, und der Postbote meldete dem Zahnarzt, daß das Los aus Breslau angekommen und unter Nachnahme auf der Post zur Abholung bereit liege. Im Drange der Geschäfte verbot sich nun der Zahnarzt auf die Einlösung — er hatte ja auch, wie gewöhnlich, acht Tage Zeit, so lange dieselben Nachnahmeseudungen bekanntlich liegen —, bis er eines Morgens aus der Zeitung erjah, daß die Ziehung bereits begonnen habe. Er überflog die Gewinnliste und zu seinem freudigen Schreck fand er, daß sein Los mit 20 000 M. gezogen worden sei. Er eilte sofort auf die Post, um das Los einzulösen, — er kam aber bereits zu spät, das Los war auf telegraphische Requisition des Kollektors an diesen zurückgesandt worden. Unser Zahnarzt trat nun mit dem Kollektor wegen Herausgabe des von ihm seit Jahren gefällten Loses bzw. des darauf gefallenen Gewinnes in Verbindung. Der Kollektor ließ sich aber auf nichts ein, das Los wäre nicht rechtzeitig eingelöst worden — obwohl dasselbe sonst immer volle acht Tage auf der Post gelegen hatte — und er denke gar nicht daran, den Gewinn herauszugeben. Das Ende der Unterhandlungen bildete ein langwieriger Prozeß zwischen dem Kollektor und dem Zahnarzt. Nachdem derselbe alle Instanzen durchlaufen, wurde schließlich der Zahnarzt mit seiner Forderung auf Herausgabe des Gewinnes kostenpflichtig abgewiesen. Die Kosten belaufen sich, nebenbei bemerkt, auf einige Tausend Mark. Nun kam aber noch der Beamte, welcher an dem Gewinn mit der Hälfte beteiligt war und seinen Einsatz dem Zahnarzt rechtzeitig bezahlt hatte, und verlangte von diesem den gewonnenen Betrag in Höhe von 9500 M. heraus. Der Zahnarzt wollte oder konnte nicht zahlen und ist jetzt vom seinem Mitspieler auf die Herausgabe des Gewinnanteils verklagt worden. Um das Pech voll zu machen, erhielt nun kürzlich der Zahnarzt von einem Hamburger Lotteriegeschäft ein Vollos der Hamburger Staatslotterie zugesandt. Da er aber in dem Lotteriespiel ein Haar gefunden hatte, sandte er nach einigen Tagen das Los zurück. Die Ziehung beginnt — der Zahnarzt sieht „Spaßes halber“ die Liste nach, ob das von ihm zurückgesandte Los vielleicht gewonnen habe — und richtig, der Haupttreffer mit 100 000 M. war ihm zugefallen — wenn er das Los behalten hätte, Gewiß viel Pech hintereinander! Außer dem Vergerniß und der Aufregung über den ersten Gewinn, der ihm wieder entgangen, muß er einige Tausend Mark Gerichtsosten und vielleicht auch noch die Hälfte des „Gewinnes“ mit 9500 M. zurückzahlen, und als ihm da Glück wieder die Hand reicht, stößt er dieselbe schneid zurück. Jedenfalls eine seltsame Verkettung böshafter Schicksalsfälle, die unserem Zahnarzt das Lotteriespiel vielleicht für immer verleiden dürfte.

Schwientochlowitz. Vom Eisenbahnzuge geradert. Schon wieder ist auf dem Bahnübergang der Beuthener Chaussee in der Nähe der Falvaß zu Schwientochlowitz ein Wagen mit vier Pferden vom Zuge der Eisenbahn, ohne daß die Barriere geschlossen war, überfahren worden. Der Besitzer des Wagens ist auf der Stelle tot geblieben, der Wagen ist total zertrümmert, nur die scheu gewordenen Pferde entgingen mit Verletzungen dem Tode. Vor einigen Jahren passierte auf derselben Stelle ein ähnliches und fast ebenso folgenschweres Ereignis. Wird denn endli-

Die bringende Notwendigkeit einer Unterführung an dieser täglich von über 10000 Menschen und vielen hundert Geschritten zu passierenden Stelle eingesehen? Abgesehen von den nie zu vergütenden Unglücksfällen ist die häufige Sperrung dieser Chaussee an dieser Stelle kolossal störend und kann bei Feuergefahr für den Ort sehr verhängnisvoll werden, weil sie täglich für über 70 Tage geschlossen werden muß und die Schließungen oft über 10 Minuten dauern.

Deutsch. 3300 Melitaten sind am 4. d. M. vom Bezirks-Kommando Deutsch an die verschiedenen Regimenter versandt worden. Es dürfte wohl kaum einen zweiten Aushebungsbezirk in Preußen geben, der so viel Vaterlandsverteidiger stellt, als der räumlich beschränkte ober-schlesische Industriebezirk, mit einer Bevölkerung, die fast ausschließlich der aufreibenden Bergwerks- und Hüttenarbeit nachgeht.

Hannau, 8. November. Nach den vorläufigen Feststellungen beläuft sich die Schuldsumme in dem Thiel'schen Konkurs auf 1.800000 Mark. Dem gegenüber steht eine Aktivmasse in Höhe von 400000 Mk. Es hat sich ein Gläubiger-Ausschuß gebildet. Ein Antrag der Wittwe Thiel um Gewährung von Unterstützung während der Zeit des Konkurses ist abgelehnt worden. Thiel hat schon seit dem Jahre 1882 mit Unterbilanz gearbeitet. Es werden übrigens noch Nachforschungen angestellt, wo die Gelder hingekommen sind, die in den letzten Wochen bei Thiel eingezahlt worden.

Jauer, 10. November. Die 25jährige Tochter einer Familie zu Klein-Böhmisch wurde kürzlich während des Tanzes irrsinnig. Nur mit Mühe konnte man das arme Mädchen, das wie rasend um sich schlug, soweit beruhigen, daß man es zu den bedauernswerten Eltern bringen konnte. Schon am Tage zuvor sollen sich bei dem Mädchen Zeichen von Geistesgebrochtheit gezeigt haben.

Oppeln, 9. November. Aus Schule und Leben. Wie sind in einer Oppelner Knaben- und Mädchenschule. Es ist kurz nach 8 Uhr Morgens. Der Unterricht hat schon begonnen. Da klopf es schüchtern an der Thür; die Kinder hören neugierig auf, der Klassenlehrer geht an die Thür, wer die unliebame Störung verursacht. Er öffnet und sieht einen kleinen Knaben, einen seiner Schüler, den er bereits vermisst, vor sich. „Herr Lehrer,“ sagt der Kleine, „ich kann heute nicht in die Schule kommen, ich habe die Zungenentzündung,“ sagt der Doktor, da tu' ich mich entschuldigen.“ Der Lehrer sieht sich das leidende Gesicht, die schwächliche Gestalt seines Zögling's an und meint: „Nun, ich will Dir's schon glauben, konnte Dich aber Niemand anders entschuldigen? Du fährst ja und mußt ja Bett!“ „Ach, Herr Lehrer,“ war die Entgegnung, wir haben halt Niemanden; der Vater ist doch Schuster und muß arbeiten und die Mutter ist auf Belienung, und da mußt' ich doch alleine gehen, sonst, sagt Vater, müßt' er doch viele Geld bezahlen oder brummen.“ „Nun, es ist ja gut jetzt,“ beruhigt der freundliche Lehrer den Kleinen, „nun gehe aber schnell nach Hause und lege Dich zu Bett damit Du bald wieder gesund wirst.“ Sprach's und ging zurück in seine Klasse, während der Kleine, dessen die Fieberöste auf den Wangen brannten, nach Hause eilte, froh, daß er seine Entschuldigung rechtzeitig abgegeben und Vater, der fleißig arbeiten muß, vor Strafe geschützt hat.

Oppeln, 12. November. Aus Wilhelmsthal. Ja beiden Seiten der anmutigen Promenade weg, welche die Villenkolonie Wilhelmsthal umfließt, giebt es tiefe, zur Aufnahme der Ab- und Regenwasser bestimmten Gräben hin! Nun ist's aber Abends so dunkel, so wunderbarlich finstern in Wilhelmsthal, daß man selbst ohne den Abendschoppen bei Stewina eingenommen zu haben, in diesen Follgruben verunglücken kann. Seit kürzlich ist ein — und sogar ein sehr feiner — Bewohner von Wilhelmsthal — die S. wohnt — in einen tiefen Graben gefallen und hat sich dabei einen Fuß verstaucht, so daß er einige Tage das Zimmer hüten muß. Wir möchten deshalb Namens der Wilhelmsthaler die städtischen Behörden — Wilhelmsthal ist ja so schön — ersuchen bitten, die Gräben in Wilhelmsthal zuzuschütten und dafür, ebenso wie auf den anderen Straßen, Lampen zu legen. Wir leben gerade mitten im Winter man in Oppeln muß solche Meliorationsarbeiten ausführen, warum soll da das wirklich liebliche Wilhelmsthal — so um Weihnachten herum — nicht auch die stadtverwaltende Behörde empfinden?

Deutsch, 10. November. Bei der gestern vorgetragenen Razzia wurden 35 obdachlose Personen zur Haft gebracht. Unter denselben befanden sich nicht weniger als sieben Bädereigenen. Eines weiteren Arzts bedarf es wol nicht, um die jämmerliche Lage der Arbeiter und namentlich der letzten Berufs-

Klasse zu kennzeichnen. Organisiert Euch, wenn ihr nicht verkommen wollt!

Liegnitz. Folgendes „Eingefandt“ veröffentlicht das „Tageblatt“:

Der Liegnitzer Polizei.

Der hohen Polizeiverwaltung  
Schweifwedeind nah'n wir hoch erfreut,  
Weil sie nach langen, schweren Wochen  
Uns unverhofft die Freiheit deut.

Gedrückt von unbequemer Fessel,  
Versankten wir in Trübsinn's Schoß,  
Jetzt sind wir nicht nur von der Leine  
Vor Freuden auch „vom Bändel los“,

Drum, hohe Polizei-Verwaltung,  
Nimm uns'rer Dankesjähren Tau.  
Wir bringen dir aus vollem Herzen  
Ein dreifach donnerndes „Wau! Wau!“

Die Liegnitzer Junge.

Bereins-Kalender.

Breslau. Allgemeine Kranken- und Sterbefasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen. E. S. 88. Hamburg. Die Kassenabende finden jeden Sonnabend Abend von 8-10 Uhr Alexanderstraße 5 in der Restauration Schnabel statt. Mitglieder-Aufnahme dabeib.

Breslau. Central-Kranken- und Sterbefasse aller Arbeiter Deutschlands, E. S. (Zuschußliste) in Hamburg. Jeden Sonnabend Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Jensch's Brauerei, Heinrichstraße 5. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Deutscher Tischler-Verband (Zahlfasse Breslau). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Jansch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Breslau. Sängerverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Stadthauskeller (am Ring).

Breslau. Wander-Unterstützungskasse der Töpfer und Berufsgenossen. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Jeden ersten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Versammlung bei Herrn Martin, Kleine Brodengasse 10/11.

Breslau. Metallarbeiter-Verband. Zahlfasse Breslau. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Vereins-Organs und Aufnahme neuer Mitglieder im Palais des Herrn Patzig, Barbarastr. 8.

Breslau. Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Karraj's Restauration, Ritterplatz 9.

Breslau. Vereinigte Hutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum „Roten Löwen“, Kupferstraße 21. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Section Breslau (Kleintraier). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend und Ausgabe des Vereins-Organs im Palais des Herrn A. Franke, Kleine Brodengasse 36. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands (Zahlfasse Breslau). Jeden Sonnabend, Abends von 8 Uhr: Kassenabend, Zahlabend im Gasthaus „zu den drei Lauben“, Kennermarkt. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Unterstützungsverein der Tabakarbeiter. Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Lauben“, Kennermarkt 8. Sonntag, den 11. Oktober, Nachmittags 4 Uhr: Quartalsversammlung ebenda. Eingetragene sämtliche Mitglieder ist Pflicht!

Breslau. Central-Kranken- und Sterbefasse aller Arbeiter Deutschlands. (E. S.) Sonnabend, den 14. November, Abends 7 Uhr: Großes Instrumental- und Solokonzert zum Besten des Invalidenfonds im Saale der „Leitner“. Programm 30 Bz., Tanzspiele 50 Bz. — Gäste willkommen.

Breslau. Vereinigung der Drechsler- und Berufsgenossen Deutschlands. Zahlfasse Breslau. Kennermarkt „zu den drei Lauben“. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Arbeitsnachweis dabeib.

Ostlau. Deutscher Tischler-Vereinigung. Sonntag Nachmittags 3 Uhr im Gasthaus zur „goldenen Sonne“ (Gartenstraße 12). Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Hennig-Breslau. 2. Diskussion. 3. Berichtsbeneh. — Gäste willkommen. Zahlreiches Erscheinen notwendig.

Rawitsch. Beiträge für den Arbeiter-Bildungsverein werden Sonntag, den 15. November, Nachmittags präzis von 3-4 Uhr in der Restauration Wenzel eingebracht. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Neufahr a. O. Les- und Diskussionsklub „Berlinerwärts“. Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr: Vereinsabend und Diskussion im Vereinslokal von R. Preuss's Restaurant, Floriansplatz. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Eisdorf bei Strigau. Arbeiter-Verein für Eisdorf und Umgegend. Montag, den 16. November 1891 Nachmittags 1 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Herrn K. Dehner. Tagesordnung: 1. Fortsetzung der Besprechung. 2. Berichtsbeneh. 3. Fragekasten. Eingetragene der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder findet vor und nach der Versammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Strigau. Arbeiter-Verein. Sonntag, den 22. Nov. Nachmittags 9 Uhr, Versammlung im Gasthof „zum Baum“. Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten.

Bunzlau. Volksversammlung: Montag, den 16. Nov. Abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Wintergartens. Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Erfurter Parteitag. Referent: Aug. Kühn, Langenbielau. 2. Wahl eines Vertrauensmannes. 3. Wahl der Delegierten zum nächsten schlesischen Parteitag. 4. Verschiedenes. Frauen haben Zutritt. Entree 10 Pf. Der Vertrauensmann.

Breslau. Vereinigung deutscher Stellmacher. (Zentrale Breslau.) Jeden Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassenabend in der Restauration Stäsche (Burgfeld). — Aufnahme neuer Mitglieder.

Briefkasten.

(Redaktion für den politischen Teil.)  
Breslau. E. St. Für Ihr freundliches nach Halle gerichtetes Schreiben vielen Dank! Da die Adresse nicht vollständig, so konnten Sie nicht früher Antwort erhalten. Der Inhalt Ihres Schreibens wird sich als Material für später verwerten lassen. Gruß!

Verichtigung.

Nummer 262, Seite 2, Spalte 8 sind die letzten drei Absätze durch ein Versehen bei dem Umbrechen der sozialpolitischen Uebersicht angereicht worden, während sie ihrem Platz an der Spitze des Teiles „Arbeiterbewegung“ haben sollten.

Unsere Inserenten ersuchen wir, beachten zu wollen, daß wir bei den Erfolgen ihrer Inserate in der „Volkswacht“ strenge an den tarifmäßigen Preisen festhalten müssen. Ein Inserat in der „Volkswacht“ rentiert sich besser, als zehn in andern Blättern.

Credit erhält die Welt. Waren jeder Art auf Abzahlung. W. W. & Co. 21. Albrechtsstr. 13, 1 Tr. Kataloge im Geschäft gratis.

Vorziger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Joseph wollt' einst verführen Josef, diesen feischen Mann, Aber der that ich ger'ten, Lieh den Ros' ihr und verschwand. So hatig's Kleiderladen Liehert ihm von billiger neuen, Josef war entzückt und konnte Sich noch nicht's Unkraut freuen.

Herren-Winter-Paletts von 6,50 Mk. an, Herren-Gelb- und Diagonal-Hocconne mit gutem Volkfutter v. 10 Mk. an, Herbst-Anzüge, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter-Jackets v. 5,50 Mk. an, Hosen für Herbst und Winter, vorzügl. Schnitt in allen erdenkl. Farben von 3,50 Mk. an, Kinder-Anzüge und Paletts in geschmackvollster Ausführung von 3 Mk. an. — Sämtliche aufgeführte Gegenstände sind nur aus dauerhaften Stoffen gefertigt und übertrifft der Sitz und die Arbeit die besten bestellten Sachen. — Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei geändert.

Salo Murtig, Breslau, Kupferschmiedestr. 50/51. Parterre, 1. und 2. Etage.

Vorziger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

**Billigste Bezugsquelle für Herrenhüte!**  
**M. Wartenberg, Sutfabrik, Ohlauerstraße 72, neben Gebr. Heck Nachf.**

**Allen Arbeitern Breslaus und Umgegend**

offerire sämtliche Arbeiterfächer und Winterwaaren zu noch nie dagewesenen billigen Preisen, dicke warme Hemden, gestreift und glatt von 95 Pf. an, Normal-Hemden von 1,00 Mk. an, Unterhosen in Gardend und Tricot von 80 Pf. an, engl. Lederhosen von 2,20 Mk. an, Hamburger Lederhosen von 4,50 Mk. an, Winter-Chemise's, Hücher, Focken u., furchbar billig.

**Nur Neudorf-Strasse 25 und Sadowastrasse 23, zum Eckladen.**

**Brillen und Pince-nez,**

selbst für das schwächste Auge, von 50 Pf. an, Messer und Gabeln, auch geräuchert, 1000 Paar von 25 Pf. an, neue silberne G. u. Theelöffel, auch Porzellan, Einkauf billig, über die anderen Sachen für Restaurateure, Händler und Auspächter zu Preisen ohne Konkurrenz bei **Joseph Jacob,** Kreuzstraße 16.

**Max Troidner**

Friedrich-Wilhelm-Str. No. 57, gegenüber der Schreiber'schen Brauerei.

**Winter-Saison**

empfehle ich gestrickte Mannsjacken m. Ärmel von 1.80 bis 6,00 Mk.

**Unterhosen** in Tricot und Barchent.

Socken, Frauen- und Kinder-Strümpfe in allen Preislagen, wollene Hemden, Handschuhe. Grösstes Lager in

**Strumpfwollen,**

Damen- & Mädchen-Capotten,

**Unterröcke,**

Inlet, Züchen, Strohsäcke, Barchent etc. und viele andere in mein Fach schlagende Artikel.

**Max Troidner**

Friedrich-Wilhelmstr. 57.

**Benno Neumann, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 52**

empfehle ich:

Droch. Draniend. Kernseife	25	4
" Balmseife	24	"
" Schwegge	21	"
" Parfiera	21	"
" Parfiera	13	"
Soda	10	"
Bestes Schmalz	55	"
Ameis. Petroleum	18	"
Beste Rosinen	25	"
Bestes Pflanzenöl	33	"
Beste Pflanzen	20	"
Wiener und Salzbröte	22	"
Reis und Graupe	14	"
Sirre	16	"
Wiener und Salzbröte	18	"

**Coffee,**

täglich frisch, das Pfund 1.00, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80

**27 Pf.**

das Pf. besten weißen Paris. Alle übrigen Artikel zu enorm billigen Preisen.

**Benno Neumann, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 52.**

**Gelegenheitskauf!**

**Goldene Damen-Schlüssel-Uhren,** 15 Mark an,  
**Goldene Damen-Remont. Uhren,** 24 Mark an,  
**Alte silberne Schlüssel-Uhren,** 6 Mark an,  
**Schlag-Regulator,** 90 Ctm. lang, 15 Mk. an,  
**Orh-Regul.-kor,** 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,  
**Reis-Waucher 5 Mk.** sowie alle Arten

**Wand-Uhren**

empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mark an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silberfächer gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.

**Wiederverkäufer haben Rabatt. Josef Klein, Kupferschmiedestraße 18.**

Allen Freunden und Genossen bringe mein

**Holz- und Kohlen-Geschäft**

in empfehlende Erinnerung. **Milde,** Schmiedebrücke Nr. 34.



Schoppel. Das moderne Stend. Sch. Nr. 2,00. Rautsch, Marr' Oelsowitz'sche Schrenk. Gebund. Nr. 2,00.

**Todes-Anzeige.**

Den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr, verschied plötzlich unser Freund und Kollege, der Bohrer

**Adolph Werner,**

im Alter von 28 Jahren. Sein biederer Charakter sichert ihm ein bleibendes Andenken bei allen seinen Freunden und Mitarbeitern. Breslau, den 13. November 1891. Die Gesellen und Arbeiter der Bresl. Act.-Gesellschaft für Eisenbahn-Wagenbau, (Alte Fabrik, Holzbearbeitung.) Beerdigung: Sonnabend, den 14. Nvbr., Nachm. 1 Uhr. Trauerhaus: Brunnenstrasse 32.

**Öffentliche Tischler-Versammlung.**

Sonntag, den 15. November, Mittags 12 Uhr im Etablissement „Concordia“ Margarethenstr. Tages-Ordnung: 1. Die Gewerkschaften und die beginnende Umgestaltung unseres Recht und Wirtschaftslebens. Referent: Schriftsteller Bruno Gelfer. 2. Die Gewerbegerichte. Referent: Kollege Brosig. 3. Unsere Berufskatitil für 1891. Referent: Kollege Bergmann. Entree 10 Pf.

**Achtung! Arbeiter Breslau's.**

Allgemeine öffentliche **Gewerkschafts-Versammlung** sämtlicher Gewerkschaften Breslau's Montag, den 16. November cr., Abends punkt 8 Uhr in **Friedrich's Etablissement** Mauritzplatz 4.

Tagesordnung: 1. Alford- oder Lohnarbeit. Referent: Genosse P. Hennig. 2. Bericht über die erledigte Fensterfrage und der Brief eines Arbeiterfreundes. 3. Best. Laßfassung über das zu gründende Gewerkschafts-Kartell. 4. Verschiedenes. Arbeiter! Genossen! Durch die Einberufung dieser Versammlung erledigt die hierzu beauftragte Kommission ihre Aufgabe, welche ihr in öffentlicher Versammlung übertragen wurde. Auf die Wichtigkeit der Tagesordnung hinweisend, ersucht um zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Arbeiter. Die Kommission. Entree 10 Pfennig.

**R. Pawlick, Lederhandlung.** 1. Geschäft Sternstraße 58, 1. Et. ge. — 2. Geschäft Sadowastrasse 25. vis-a-vis dem Pantke'schen Geschäft. empfiehlt feine großes Lager von Ia Scklen und Oberleder, sowie Stiefel, und Samtschneiderei zu den billigsten Preisen.

**Größtes und billigstes Hutgeschäft M. Hirsch**

En gros. Export.

**Hut-Fabrik 68 Ohlauer-Strasse 68**

empfehle in großartigster Auswahl **Steife u. weiche Herrenhüte** zu enorm billigen Preisen Kinderhüte zu Spottpreisen. **Calabreser in allen Farben.** **Cylinderhüte, Fodenhüte** äusserst billig.

**Cigarren! Cigarren!**

Den geehrten Rauchern empfehle ich **gutgelagerte Cigarren** zu 3, 4, 5 u. 6 Pf. das Stück, vorzüglicher Brand, feinsten Geschmacks. Handg., Kon. n. Schausstabeke in nur guter Ware. **Richard Korth, Gräb'chenerstrasse No. 11** Preuss' Brennerei.

**Allenmeinstes!**

u. billigste Bezugsquelle von Herren- und Knaben-Garderoben liefert die Handlung **Neumarkt 45 u. Friedrich-Wilhelmstr. 2a** jetzt Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen Anzüge, Winter-Paletots, Jünglings-Anzüge, Jünglings-Paletots, Knaben-Paletots, Knaben-Anzüge, Joppen, Schlafrocke, Reisemäntel, Stoffhosen, glatte und gestreifte, Hamburger Leder-



**Öffentliche Versammlung**  
 der Breslauer Korkarbeiter.  
 Sonntag, den 15. d. Mts., Mittags von 12 bis 2 Uhr  
 in Thiel's Salon, Bohrauerstraße 74.  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag, 2. Diskussion, 3. Verschleßenes.  
 Referent: Herr Oskar Schütz.  
 Ein zahlreiches und pünktliches Erscheinen erucht Der Elaborator.

**Freie Religionsgemeinde.**  
 Erbauungshalle: Grünstr. 6.  
 Sonntag, 15. November, früh 9 1/2 Uhr:  
**Erbauung.**  
 Prediger Tschirn.  
 Abends 7 Uhr: Gesellige Versammlung  
 in Dorn's Lokal, an der Sandbrücke.

**Brieg.**  
**Vortrag.**  
 Sonntag, den 15. November, Nachmittag 3 1/2 Uhr  
 im Saale „zum Wintergarten“  
 über Kirchenglaube und Freidenkerthum  
 Referent: Prediger Tschirn von der freireligiösen Gemeinde zu  
 Breslau.  
 Eintritt nur für Erwachsene. Die Person 10 Pfg.

**Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar**  
**Eduard Freund**  
 57 Reusche-Straße 57  
 Ecke Hinterhäuser,  
 empfiehlt  
**billiger als Heberoll**  
 Winter-Paletots warm gefüllt, schon v. 9 Mk. an,  
 Compl. Anzüge 8.— Mk.  
 Knaben-Anzüge 1.50 „  
 Stoff-Beinkleider 3.— „  
 Knaben-Paletots schon v. 1.50 Mk. an  
 in nur reeller Waare.  
 Großer Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar  
**Eduard Freund**  
 Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.  
 II. Geschäft: Moltkestr. 1,  
 Ecke Matthias-Strasse.

Dauerhafte  
**Stiefeln**  
 und  
**Samaschen**  
 kauft man am reellsten und billigsten  
 nur bei  
**R. Glemnitz,**  
 Schmiedebrücke 47.

Elegante und dauerhafte  
**Schuhwaren**  
 in Leder und Filz reell u. billig  
**Altbückerstraße 15,**  
 Ecke Schubbrücke  
**H. Scholz,**  
 Schuhmachermeister.

**Schuhwaren,**  
 dauerhaft und gut gearbeitet,  
 an gros empfiehlt an détail  
**Bernhard Ehrlich,**  
 57 Reuschestraße 57.  
 Für Herren:  
 Samaschen von 7 bis 14 Mark.  
 Für Damen:  
 Zugsstiefeln von 4 bis 10 Mark,  
 Anzugsstiefeln von 8 bis 13 Mark,  
 Lanzstundenschuhe von 3 Mark an  
 Mädchen- u. Kinderschuhe  
 von 1 Mark an.  
 Filzschuhe in größter Auswahl  
 von 75 Pfg. an.  
 Wiederverkäufer besonders  
 Begünstigungen.

**Skandinavische Betten,**  
 Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel,  
 Kleidungsstücke kauft u. zahlt die höchsten  
 Preise Trowe, Oderstraße 18/19.

**Neustadt O.S.**  
 Sonntag, den 15. November, Nachmittags 3 Uhr im Vereins-  
 lokal, Wiefenerstraße.  
**Sozialdemokratische Partei-Versammlung**  
 Referent: Genosse Karl Thiel aus Breslau.  
 Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
 Nur Deckung der Unkosten wird ein Entree von 10 Pfennige  
 erhoben. — Frauen haben Zutritt.  
 Der Einberufer.

Allen unseren lieben Freunden und Parteigenossen, welche  
 an unseren Silberhochzeit in Liebe und Freundschaft ge-  
 dachten, unsern herzlichsten und aufrichtigsten Dank.  
 Handelsmann Eduard Schön und  
 Frau Therese Schön.

**H. J. Wiedersich, Bäckerei,**  
 Große Scheitnigerstraße 41, offerirt  
 4 Pfd. Roggenbrot 62 Pfg.,  
 4 Pfd. Sauwastbrot 56 Pfg.,  
 Beste Semmeln und Schrippen.  
 Rabatt-System der Bäcker-Jungung. Die im Januar 1892 zahlbare  
 Dividende beträgt 10%.

**Jeder komme und kaufe**  
 aus dem billigen  
**Ausverkauf**  
 Herren- und Knaben-Garderoben zu noch  
 nie dagewesenen Preisen.  
 Der Versuch ist lohnend.  
 Jeder Käufer erhält ein Präsent.  
 Nr. 60, Ohlauerstraße Nr. 60.  
**Paul Brinnitzer.**



**Die Erfahrung lehrt es,**

dass man bei der heutigen Zeit beim Einkauf von Garderobe für Herren und Knaben die größte Vorsicht anwenden muß, wenn man sein Geld nicht für geringe und minderwertige Waaren ausgeben will, denn leider hört man jetzt allzu häufig, wie die Unkenntnis des laufenden Publikums gerade in dieser Beziehung am meisten ausgenutzt wird. Mittels übertriebener Reclame-mittel und Inseriren von feinsten Sachen zu fabelhaft billigen Spottpreisen wird das Publikum zum Kauf jener Schwandwaren veranlaßt. — Es ist daher für Jedermann ratsam, bei Bedarf nur solche Bezugsquellen aufzusuchen, deren

**Princip: Streng reelle Bedienung bei billigsten, festen Engros-Preisen**  
 und deren langjähriges gutes Renommée die sicherste Garantie bieten.

Zu diesen Ausnahme-Firmen gehört auch die unterzeichnete, dieselbe ist stets bemüht, dem geehrten Publikum in Bezug auf Stoffe und Facons die gesuchtesten und neuesten Neuheiten zu bieten und unterhält jederzeit kolossale Lager in fertigen, für jede Figur und Größe passende Sachen vom alleredelsten bis verwöhntesten Geschmack.

**Der Verkaufspreis ist auf jedem Stück sichtbar!**

Gute Winter-Paletots für Herren	von 10,50	Mk. an,
Reine do.	" 12,00	" "
Dauerhafte Anzüge	" 15,50	" "
Reine Winter-Anzüge	" 16,50	" "
Schuldiger Gesellschafts-Anzug für Herren	" 20,00	" "
Dauerhafte Hosen für Herren	" 3,00	" "
Gute Westen	" 1,75	" "

Herbst- und Winter-Jaquets für Herren	von 5,50	Mk. an.
Jagd- und Sansjoppen	" 3,00	" "
Winter-Paletots für Jünglinge	" 9,25	" "
Winter-Paletots für Knaben, neueste Facons	" 6,75	" "
Anzüge	" 2,25	" "
Winter-Anzüge	" 3,75	" "

**Elegant gestreifte Hose für Herren, „Unzerreißbar“, größte Haltbarkeit nur 4,50 Mk.**  
**Gute dicke Winter-Hose nur 5,00 Mk.**  
**Knaben-Winter-Paletots aus guten und haltbaren Stoffen von 1,50 Mk. an.**  
 Schlafbrücke in feiner Ausföhrung, Gabelots, Hohenzollernmümel, Pelerinenmümel, Kaisermäntel wasserdicht  
 imprägnirt etc. etc. alles in größter und bester Auswahl.  
**Garderobe nach Mass in feinsten, exactester Ausföhrung u. schneidigem, tadellosem Sitz.**

**En gros. S. Guttentag, En détail.**  
 Herren- und Knaben-Garderobe-Fabrik,  
 Ohlauerstraße 76/77, 1. Etage, Eingang Altbückerstraße.

Verantwortlich: für den politischen Teil: Fritz Hauser, Wühlgasse 1. — für den lokalen und provinziellen Teil: Karl Thiel, Wallstraße 14c III, für den Interenten: E. Jahn. — Expedition: Reichertstraße 61. — Verlag von D. Schatz. — Rotationsdruck von Th. Schatz, — Same in Breslau.